

## PERSÖNLICH

## Der Glögglifrosch im Totentäli



Stefan Fritsch, Stadtrat  
und Vorsteher Departement  
Technische Betriebe

Im Totentäli zwischen Wülflingen und dem Dättnauertal lebt eine Kolonie der vom Aussterben bedrohten Geburtshelferkröten. Nur drei bis fünf Zentimeter gross ist die leider nur noch selten in der Schweiz vorkommende Amphibienart. «Glögglifrosch» wird die Frosch-Lurch-Art wegen ihres speziellen Rufes im Volksmund auch genannt. Die Geburtshelferkröten sind nicht nur ihres Rufes wegen einzigartig, sie unterscheiden sich auch bezüglich Fortpflanzung von anderen einheimischen Amphibienarten. Sie paaren sich an Land. Das Männchen transportiert die Eier an einen feuchtwarmen Ort und betreibt die Brutpflege an Land. Nach drei bis sechs Wochen bringt das Männchen die reifen Eier zum Gewässer. Nachdem sich die Larven im Wasser entwickelt haben, verbringen die Geburtshelferkröten den Rest ihres Lebens an Land. Die Geburtshelferkröten benötigen nah beieinander liegende Wasser- und Landlebensräume. Solche intakten Auenlebensräume sind in der Schweiz leider rar geworden. Das Totentäli mit den Weihern und Feuchtwiesen bietet der Geburtshelferkröte einen geeigneten Auenlebensraum und befindet sich im Bundesinventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung.

Ausgehend vom Totentäli hat Stadtgrün Winterthur ein grosses Wald-, Feucht- und Magerwiesengebiet rund um das Totentäli zu einem grossen Biodiversitätsgebiet zusammengefasst mit dem Ziel, seltene oder bedrohte Tier- und Pflanzenarten zu fördern. Um das verletzte Amphibienlaichgebiet zu schützen und es gleichzeitig um drei kleine Weiher und Feuchtstellen zu erweitern, wurde die Waldstrasse, die bislang durchs Totentäli führte, zugunsten eines aus einheimischem Lärchenholz angefertigten, 340 Meter langen Holzsteges aufgehoben und der Renaturierung überlassen. Der neue Holzsteg ermöglicht es Interessierten, die einzigartige Natur beobachten zu können, ohne ihr unbeabsichtigten Schaden zuzuführen. Sollte ein Spaziergang Sie demnächst ins Totentäli führen, haben Sie vielleicht das Glück, vom Ruf eines Glögglifrosches begrüsst zu werden, von einem seltenen Schmetterling wie etwa dem silbergrünen Bläuling umschwirrt zu werden oder eine einheimische Orchideenart blühen zu sehen.

Ihre Meinung zum Thema?  
Schreiben Sie uns an:  
echo@winterthurer-zeitung.ch

# Kritik an Schulhausstandort

Die Stadt Winterthurer plant in Iberg ein neues Schulhaus nach höchsten ökologischen Standards

In fünf Jahren könnten Kinder das neue Schulhaus in Iberg einweihen. Der Standort unter der Hochspannungsleitung ist aber umstritten.

**Iberg** Es herrschte Aufregung in der Winterthurer Aussenwacht Iberg, als 2006 mehrere Schulkinder im neuen Schulhauspavillon über Kopfschmerzen klagten. Waren die elektromagnetischen Felder der nahen Hochspannungsleitung der Grund? Messungen der Stadt zeigten damals, dass alle Grenzwerte eingehalten wurden. Dennoch seien die magnetischen Felder «für eine Schulanlage nicht ganz unbedenklich». Zwei Klassen wurden in andere Schulräume versetzt.

Von der damaligen Aufregung ist heute nichts mehr zu spüren. Im Gegenteil: Nur wenige Meter versetzt plant die Stadt einen Schulhausneubau für zwölf Primarklassen samt Turnhalle und Sportplatz. Es wird ein Vorzeigebau in Holzbautechnik werden, das den höchsten ökologischen Standards entspricht.

## «Risiko Kinderleukämie»

Doch es gibt auch kritische Stimmen. Gerade der Standort in unmittelbarer Nähe der Hochspannungsleitung sorgt mitunter für Unverständnis. «Ein Schulhaus passt gar nicht an diesen Standort», sagt Hans Ulrich Jakob vom Verein Gigahertz. Der 86-Jährige kämpft seit über 40 Jahren gegen oberirdische Hochspannungsleitungen. Den Stromkonzernen der Schweiz ist er ein Dorn im Auge, weil er keine Prozesse scheut und dort immer wieder Teilerfolge erzielt. Es sind weniger die Kopfschmerzen, von denen die

## Hochspannungsleitungen bergen ein erhöhtes Risiko für Kinderleukämie.

Hans Ulrich Jakob, Gigahertz

Schulkinder 2006 berichteten, die Jakob beim Schulhaus Iberg Sorgen bereiten. «Die Magnetfelder von Hochspannungsleitungen bergen ein erhöhtes Risiko für Kinderleukämie», wie er sagt. Kinderleukämie ist eine Form von Blutkrebs. «Ab einem Wert von 0,4 Mikrottesla treten gehäuft Fälle von Kinderleukämie auf», sagt er. Trauriges Beispiel ist die Gemeinde Jaun (FR). Das 700-Seelen-Dorf war 2006 in den Schlagzeilen, weil in fünfzig Jahren sechs Kinder an Blutkrebs starben, die nahe an einer Hochspannungsleitung aufgewach-



So könnte das Schulhaus Iberg dereinst aussehen, wie ein erster Entwurf der Architekten zeigt.

Visualisierung: pd

sen waren. Entscheidend sei die Intensität. «Der Aufenthalt von 30 Minuten unter einer Hochspannungsleitung ist nicht tragisch, wohl aber täglich mehrere Stunden im Magnetfeld zu verbringen.» Die aktuellen Grenzwerte von 1 Mikrottesla hält er für zu hoch.

## «Keine negativen Auswirkungen»

Die Studienlage bei Kinderleukämie sei unbefriedigend, sagt Jürg Eberhard, Geschäftsführer Forschungsförderung und Mobilkommunikation an der ETH Zürich. Zwar gebe es epidemiologische Studien, die ein erhöhtes statistisches Risiko für Kinderleukämie aufzeigen würden, doch die Forschung könne sich die Hintergründe nicht erklären. «Es ist auch denkbar, dass andere Ursachen als die Magnetfelder für das erhöhte Auftreten von Kinderleukämie verantwortlich sein könnten», so Eberhard. Der Grenzwert für Magnetfelder von Höchstspannungsleitungen liegt in der Schweiz bei 100 Mikrottesla. An sensiblen Orten, wie einem Schulhaus, liegt der Grenzwert bei 1 Mikrottesla. Diese Schweizer Grenzwerte seien im Vergleich zu anderen Ländern sehr streng. «Bei Einhaltung der Grenzwerte wurden keine negativen Auswirkungen bei Starkstrom nachgewiesen», sagt Jürg Eberhard.

## Kein alternativer Standort

Im Gebiet Iberg sind in den letzten 30 Jahren viele Einfamilienhäuser entstanden. Der Schulraumbedarf im Einzugsgebiet der Schule, das neben Iberg auch die Ortsteile Eidberg, Weierhöhe und Gotzenwil um-

fasst, hat in der Folge stark zugenommen. «Bis im Schuljahr 2034/35 wird mit einem weiteren Anstieg gerechnet», schreibt die Stadt.

Die Stadt Winterthur hat alternative Standorte für ein Schulhaus in der Nähe geprüft. Erfolglos: «Im gesamten Perimeter wurden ausser den Grundstücken in Iberg keine potenziellen Flächen gefunden, weswegen sich die Stadt nach einer vertieften Machbarkeitsstudie für den Standort entschieden», sagt Projektleiter Philipp Mohr vom Amt für Städtebau. Im Zusammenhang mit der Machbarkeitsstudie habe die Stadt auch Abklärungen bezüglich der elektrischen und magnetischen Im-

## Andere Ursachen sind für das erhöhte Auftreten von Kinderleukämie denkbar.

Jürg Eberhard, ETH Zürich

missionen gemacht. «Dabei hat sich gezeigt, dass die Anforderungen gemäss Verordnung zum Schutz vor schädlichen Wirkungen nichtionisierender Strahlung bei der Anwendung am Menschen (NISV) eingehalten sind», sagt Mohr.

Weil das Schulhaus nach Minergie-P-Eco gebaut wird, gelten sogar noch strengere Grenzwerte als 1 Mikrottesla für sensible Orte. Beim geplanten Schulhaus werde ein Wert von 0,4 Mikrottesla eingehalten. Davon ausgenommen seien die Sportanlagen, die sich direkt unter der Leitung befänden.

## Beton schirmt besser ab

Die Leitung in den Boden zu verlegen, ist kein Thema. Doch die Schule ist den magnetischen Feldern nicht ausgeliefert. «Baulich ist es möglich, die Wirkung der Felder mit Massnahmen zu reduzieren», sagt Jasmin Smajic vom Institut für elektromagnetische Felder an der ETH. Dabei sei Massivbauweise der wesentlich stärkere Schutz als etwa ein Bau in Holz. «Die Armierungseisen im Beton helfen beim Abschirmen», wie er sagt. Es reiche aber nicht, nur die Wände aus Beton zu bauen, auch das Dach müsse einbezogen werden. Bei der Stadt halte man vorerst an Holzbau fest, wie Mohr sagt. «Gemäss den Experten, welche die Studie erarbeitet haben, wäre eine Abschirmung des Gebäudes oder eine Verlegung der Leitung unter Boden sowohl technisch sehr anspruchsvoll als auch sehr kostenintensiv und darum wirtschaftlich nicht tragbar.» Mohr betont aber den frühen Stand des Projekts. «Das heisst, es liegt vorerst eine erste Projektidee vor, welche nun im Verlauf der weiteren Planung zur Projektreife gebracht werden muss.» Änderungen seien noch möglich.

Sandro Portmann



Schulhaus trifft auf Strommast.

Bild: pd/gs

## KLARTEXT

### Das Schulhaus steht am falschen Ort

Ein neues Schulhaus zu bauen, ist eine freudige Sache. Entsprechend war der Ton der Medienmitteilung, als die Stadt Winterthur kürzlich über das geplante Schulhaus im Iberg informierte. Ein erster Entwurf zeigt, wie das Gebäude dereinst aussehen könnte. Insgesamt 50 Projektideen bewertete die Stadt, bevor sie sich für den Vorschlag eines Zürcher Architekturbüros entschied. Trotz seiner Vorgeschichte – 2006 klagten Kinder über Kopfschmerzen und Messungen der Stadt zeigten elektro-

magnetische Werte, die für eine Schule nicht ganz unbedenklich waren – erwähnt die Stadt die Hochspannungsleitung in unmittelbarer Nähe mit keinem Wort. Fragen bleiben. Natürlich werden alle Grenzwerte eingehalten. Die Stadt kann gar nicht anders. Und sie geht sogar noch einen Schritt weiter. Statt des Grenzwerts von 1 Mikrottesla für sensible Orte wie Schulhäuser wird laut der Stadt ein Wert von 0,4 Mikrottesla in den Schulzimmern nicht überschritten werden. Auch wenn alles seine ju-

ristische Ordnung hat, bleibt ein schaler Beigeschmack. Studien zeigen, dass bei einem Wert ab 0,4 Mikrottesla das Risiko für Kinderleukämie erhöht ist. Wer kann das verantworten? Im Iberg gibt es gemischte Gefühle. Lange schon pochen Anwohner auf ein neues Schulhaus. Einige sind mit dem Kompromiss «modernes Schulhaus an heiklem Standort» zufrieden. Für mich ist aber klar: Das Schulhaus steht am falschen Ort. Die Verantwortlichen sollen nach Alternativen suchen. Auch wenn



Sandro Portmann, Redaktionsleiter

es eine Herausforderung wird, genügend Bauland zu finden, sollte die Gesundheit der Kinder höchste Priorität haben.